

## GEDANKEN ZUM MANAGEMENT AUS BENEDIKTINISCHER SICHT

Umberto Eco hat den Benediktinerhabit mit der Jeanshose kontrastiert. Er schrieb, dass die richtige Jeans hautnah zu sitzen habe und damit die Selbstwahrnehmung des Trägers verändere. Ihr Träger verschmilzt geradezu mit ihr, die dadurch seine Identität mitprägt. Das Gegenstück ist der Benediktinerhabit. Eco spekuliert, dass unter den Kutten mittelalterlicher Mönche ein aromatisches Mikroklima bestanden hat. Gleichzeitig sind sie unter diesen ausladenden Kleidungsstücken recht fidele Individualisten geblieben, weil eben dieser Habit nicht zur zweiten Haut wird.

TEXT: ERZABT JEREMIAS SCHRÖDER, FOTOS: PATRICK MEROTH

Der gemeinsame Nenner der Benediktiner ist zunächst das Gemeinschaftsleben, in seinen ausgeprägten Formen von Lebensrhythmus, gemeinsamem Gebet und Arbeit, bis hin zum Tragen des Habits, der uns auf Anrieb erkennbar macht. Dagegen herrscht im Inneren dieser Mönchsseelen erstaunliche Freiheit und Vielfalt: Da gibt es vielerlei Vorlieben und Spiritualitäten. Der eine müht sich um einen psychologischen Blickwinkel auf die Offenbarung, der andere fährt nach Medjugorje. Es gibt Scholastiker und Charismatiker, sehr Traditionsbewusste und andere, deren Herzen kleine Häresien bergen. Solange das mit Maß geschieht und mit dem Leben in brüderlicher Gemeinschaft vereinbar ist, wird sich der kluge Abt eher an dieser Vielfalt freuen und versuchen, jedem Einzelnen auf seinem Weg zu begleiten, soweit es dabei einen Fortgang aufs Ziel hin gibt. Die erste Ermöglichung dieser inneren Freiheit liegt in der festen äußeren Form, die Identität stiftet, ohne dem Einzelnen zu nahe zu treten. Aber auch im Inneren der Mönchsseelen werden Freiräume aufgesperrt.

Im vierten Kapitel der Mönchsregel heißt es: „mortem cottidie ante oculos ponere“ – sich den Tod täglich vor Augen führen. Die Mönche sollen gerade nicht durch ihre Alltagsroutine eingekullt werden, sondern im Gegenteil aus einem sehr existenzialistischen Ansatz heraus das eigene Leben angehen. „Leben als Sein zum Tode“ (Heidegger), gehört als Wesenszug wohl zu jeder Religion. Im Kloster soll es die Lebensform mitbestimmen. Das geschieht freilich nicht durch die Dekoration der Klosterzellen mit Totenköpfen, so wie das die Barockmaler gelegentlich darstellten. Es geschieht eher durch ein Ernstnehmen der befristeten Zeit. „Carpe Diem“, das alte „Pflücke den Tag“, kommt aus der gleichen Erkenntnis.

Ein Benediktinermönch lebt von daher auch in einer erfrischenden Sorglosigkeit. Ich habe meine letzte Steuererklärung vor rund 23 Jahren ausgefüllt. Für uns wird gewa-

schen und gekocht, die Autos sind gewartet und meistens auch betankt. Das alles setzt sehr viele Energien frei: Wir nutzen sie als Mönche für unser Gebetsleben, das uns gut zweieinhalb Stunden am Tag in Beschlag nimmt, und auch für unser Arbeiten, für das die 35- oder auch die 40-Stunden-Woche sehr weit entfernt ist.

Diese Freiräume entstehen auch, weil das Kloster eine Lebensgemeinschaft ist. Die Gelübde begründen ein fast unauflöliches Verhältnis. Mönche leben deshalb ohne materiellen Existenzdruck, einfach, aber gesichert. Bei den meisten führt das zum hingebungsvollen Einsatz, bei einigen zur Faulenzerei und bei manchen zu einer kuriosen Aufmüpfigkeit, die manchen Abt innerlich ausrufen lässt: In einer Firma könntest Du Dir das nicht lange erlauben. Aber wir sind eben keine Firma, eher eine Familie, und in der muss man bekanntlich auch etwas mehr ertragen.

Zum Familiencharakter unseres Lebens gehören zwei weitere Freiräume, das eine ist Karrierevielfalt: In meinen 23 Klosterjahren war ich, neben dem Studentenleben, schon Schwesterseelsorger, Publizist, Novizenerzieher, Abtssekretär, Archivar, Öffentlichkeitsreferent, China-Beauftragter und seit nunmehr sechs Jahren Erzabt und Abtpräses. Ähnlich bunte Laufbahnen haben viele unserer Mitbrüder. Der Preis dafür ist gelegentlicher Dilettantismus, aber das wird durch den Gewinn mehr als wettgemacht. Ein zweiter klösterlicher Freiraum ist, dass es keine Pensionsgrenze gibt. 80-Jährige stehen bei uns noch jeden Tag in ihrer Werkstatt oder sitzen an ihrem Schreibtisch, soweit sie noch können. Das gibt ihnen Freude und sinnerfüllte Tage, und das lässt uns Mönche im Durchschnitt deutlich älter werden als die Zivilbevölkerung. Die klösterliche Freiheit, libertas, die zeigt sich in der Bereitwilligkeit, etwas libenter zu übernehmen, „gerne“. Dieses „Gerne“ ist ein Schlüsselwort des mönchischen Ethos, oder die Art und Weise benediktinisch „Ja“ zu sagen.



### Spielräume des Abts

Für ein Managergespräch interessanter ist vielleicht, über welche Gestaltungsfreiräume der Abt verfügt. Die Grundstruktur eines benediktinischen Klosters ist demokratischer Zentralismus. Der Abt wird von der ganzen Gemeinschaft gewählt, alle sonstigen Amtsinhaber im Kloster aber werden vom Abt eingesetzt, frei oder allenfalls nach einem beratenden Votum durch die Gemeinschaft. Bei der Ausgestaltung dieser Struktur spielt eine entscheidende Rolle, dass die Äbte für sehr lange Zeiträume oder auch unbefristet gewählt werden. Dies prägt das Abtsbild entscheidend mit. Die Amtsgewalt des Abtes ist allerdings nicht unumschränkt. Sie wird näher umschrieben nicht nur in der 1500 Jahre alten Benediktinerregel, sondern auch in den Konstitutionen jeder Benediktinerkongregation, die von Zeit zu Zeit verändert werden. Eine entscheidende Rolle kommt in einem Benediktinerkloster dem Kapitel und dem Seniorat zu. Das Kapitel ist die Versammlung aller Kapitulare eines Klosters, das heißt aller Mönche mit ewigen Gelübden.

Das Kapitel wählt den Abt. Das Kapitel muss zustimmen, wenn ein junger Bruder zur zeitlichen oder zur ewigen Gelübdeablegung zugelassen werden soll. Und das Kapitel muss seine Zustimmung geben, wenn eine wichtige große neue Aufgabe übernommen oder eine erhebliche Investition getätigt werden soll. Weil es ein großes und sperriges Organ ist und eine echte Diskussion kaum möglich ist – gibt es daneben das Seniorat, das wird für jeweils drei Jahre gewählt wird. Es umfasst in einem großen Kloster zehn Mitbrüder, dazu den Prior als Stellvertreter des Abtes und den Klosterverwalter, Cellerar genannt. Das Seniorat tritt häufig zusammen und berät den Abt in allen wichtigen Fragen. Beratung heißt, dass die Entscheidungen besprochen werden, der Abt aber nicht an das Ergebnis dieser Beratung gebunden ist. Vor allem im Personal-

bereich bleibt der Abt weit gehend frei. Dagegen sind seinem Handeln im wirtschaftlichen Gebiet enge Grenzen gesetzt. Die Mitwirkung von Kapitel und Seniorat besteht formal vor allem in Genehmigungen und Zustimmungen. Sie sind keine Gremien, die von sich aus initiativ werden können. Entscheidungen trifft letztlich aber der Abt. Dies skizziert den rechtlichen Rahmen. Im Alltagsleben einer funktionierenden Kommunität wird allerdings vor allem das Seniorat eine viel weiter gehende Funktion haben. Es genehmigt nicht nur die Anträge und Projekte des Abtes, vielmehr werden Anregungen aus der Gemeinschaft und auch wichtige Projekte dort initiiert, modifiziert und begleitet. Dies findet aber nicht im „harten“ Bereich der rechtlichen Zuständigkeit, sondern im „weichen“ Bereich der Beratung statt. Für ein großes und herausforderndes Projekt kann wohl nur durch diese Arbeit im Seniorat der notwendige Motivationsschub erzeugt werden. Dieser weiche Bereich bietet allerdings auch die Gefahr, dass die Konsultationsprozesse sich unendlich verkomplizieren. Auch in unseren Klöstern sind viele gerne zum Mitreden bereit, aber nicht alle immer auch zum Übernehmen von Verantwortung. Hier kann aus einem gut gemeinten Beratungsprozess schnell ein Alptraum werden, der eine Umsetzung endlos verzögert oder auch verhindert. Rettung liegt dann unter Umständen nur im Kappen solcher Strukturen.

Eine Besonderheit der klösterlichen Handlungsspielräume möchte ich noch erwähnen: Wir sind eine Lebensgemeinschaft, das heißt, wir gehen davon aus, dass wir es bis zum Lebensende miteinander aushalten müssen. Konflikte werden deshalb nicht bis zum Äußersten getrieben. Es gibt ja nicht das Ziel, jemanden zum Austritt zu bewegen oder zu übertrumpfen. Unsere Äbte geraten häufig genug in die Gefahr, sich als Manager ihres Klosters zu verstehen, und müssen dies ja auch leisten. Das vorgegebene Bild der Regel und unserer Tradition aber ist das eines Hirten, der die Verwundeten heilt und



die Verirrten auf den rechten Weg zurückbringt. Der größte Spielraum äbtlichen Handelns liegt gerade in diesem Bereich der persönlichen Führung der Mönche: bei der Entscheidung über die Aufnahme junger Interessenten, bei der Zulassung zur Ablegung der Gelübde, bei der Gestaltung des Ausbildungsweges und des späteren Einsatzes. Vieles spielen da auch eine Rolle, aber trotzdem liegen hier der größte Freiraum und die größte Verantwortung.

### Spielräume des Klosters

Die Klöster waren in der Geschichte häufig Spielball der Mächtigen. Die karolingischen Kaiser haben sie unter ihren Schutz gestellt, aber damit auch reichsrechtlich instrumentalisiert. Wo der Kaiser sich nicht einmischte, da blieben Grafen oder Bischöfe die Klosterherren, die alles mögliche vom Kloster wollten, nur nicht eine Stärkung der Eigendynamik der Gemeinschaft. Eine große Wende kam im 10. Jahrhundert, als die Klöster sich dem Papst unterstellten und aus dieser Unterstellung ihre libertas, ihre Freiheit herleiteten. Wo der ferne Papst zuständig ist, und wenn auch nur nominell, da verlieren die Bischöfe und andere Herren ihre Rechte.

Den Klöstern hat das gut getan, und tut das gut bis heute. Unser inneres Leben gestalten wir selbst, mit selbst gewählten Oberen und eigenen Statuten. Der Heilige Vater in Rom übt eine sehr gütige Aufsicht aus, die sich nur in den allerseltensten Fällen einmischte. Dadurch bieten diese Klöster auch im katholischen Rahmen einen Freiraum und einen Gegenentwurf. Die Kirche ist ja hierarchisch verfasst, und gerade die jüngeren Bischöfe, die in den letzten Jahren ernannt wurden, betonen das Von-oben-Kommende und Gnadenhafte ihrer Amtsausübung. Die Benediktiner, die das im Grundsatz nicht anfechten wollen, leben doch eine anders geprägte Lebensrealität,

die viel weniger hierarchisch ist. Sie wählen sich ihre Äbte selbst, und wenn nötig finden sich Wege, sich ihrer wieder zu entledigen. Was wichtig ist, wird von *communio* bestimmt. Der inzwischen wohl gescheiterte Entwurf zur europäischen Verfassung nannte in seiner Präambel skurrilerweise den griechischen Denker Thukydides als Ziehvater der westlichen Demokratie. Ich kann ihnen aber versichern, dass Sie in den Kapitelsälen der uralten europäischen Klöster den realen historischen Quellen unserer Demokratie viel näher kommen. Von den Klöstern ging dieses Selbstverständnis als Wahl-senat über auf die Domkapitel, die sich im ganzen Mittelalter ihre Bischöfe selber wählten. Und diese Wahl der geistlichen Stadtoberhäupter, die farbte ab auf die entstehende städtische Zivilisation: Stadträte und Handwerkerzünfte haben den Urnengang von den Mönchen gelernt. Daraus wurden Stadt-Republiken, und der Rest ist Geschichte.

### Freiraum durch Religion

Der letzte Freiraum, den wir haben, ist der, den uns unsere Religion einräumt. Wir dürfen und müssen manchmal unwirtschaftlich handeln. Die Prioritäten eines Klosters sind andere als die eines Unternehmens, auch wenn wir natürlich wirtschaftlich tätig sind und auch Erfolg haben müssen. Ich kann und darf meinen Mitbrüdern gegenüber eine wirtschaftlich unsinnige Entscheidung rechtfertigen, wenn sie den tieferen Bedürfnissen unserer Gemeinschaft und unserem missionarischen Auftrag entspricht. Ich habe eingangs darauf hingewiesen, dass der Heilige Benedikt uns ins Lebensbuch hineinschreibt, die Mönche sollen sich ihren eigenen Tod täglich vor Augen halten. Wir leben als Einzelne und als Gemeinschaft im Angesicht der großen Fragen, die unser Leben als gläubige Christen bestimmen. Das Wissen darum schafft uns die größten Frei- und Handlungsräume.

## ERZABT JEREMIAS SCHRÖDER OSB IM GESPRÄCH

„Wenn man einen Menschen richtig beurteilen will, so frage man sich immer: „Möchtest Du den zum Vorgesetzten haben?“ (Kurt Tucholsky). Kirche und Management – wir trafen Erzabt Jeremias Schröder im Klostergarten der Abtei St. Ottilien.

*Erzabt Jeremias, es scheint in der heutigen Zeit immer schwieriger zu werden, den Beruf und das eigene Leben in Einklang zu bringen. Es wird zwar überall von „Corporate Culture“ geredet, aber die Wirklichkeit sieht oft anders aus. Ist dieser Konflikt noch zu lösen?*  
Das hoffe ich sehr. Es scheint in der heutigen Berufswelt oft tatsächlich nicht mehr möglich zu sein, beruflichen Erfolg und das eigene Leben miteinander zu verbinden. Das, was eigentlich selbstverständlich sein sollte, ist zur absoluten Ausnahme, ja fast zu einem Gegensatz geworden. Gerade für heutige Manager sind die beruflichen Anforderungen so hoch, dass das Leben der einzelnen Menschen dabei zu kurz kommt und die Familien darunter leiden müssen. Ich habe vor kurzem bei einer Veranstaltung einen bayrischen Minister getroffen, der mir dann erzählt hat, wie er oft wochenlang keinen gemeinsamen Abend mit seiner Frau verbringen kann. Management hat damit heute deutlich inhumane Aspekte – und in den Firmen wird zu wenig Rücksicht darauf genommen. Das ist eines der Probleme, die wir im Kloster nicht haben – hier gehen das eigene Leben und die Berufung der einzelnen Mitbrüder Hand in Hand. Es bleibt genügend Zeit für die Besinnung auf das Wesentliche.

*Ich frage mich, ob es nur die äußeren Einflüsse sind. Ich habe oft das Gefühl, dass bei der Überbetonung des Beruflichen auch eine gewisse innere Unrast eine Rolle spielt – die Angst etwas zu verpassen, den Anschluss zu verlieren und diese Überzeugung: Ohne mich geht es einfach nicht! Hat nicht gutes Management gerade auch etwas damit zu tun, dem zu widerstehen und einen vernünftigen Ausgleich zwischen Beruf und Leben zu schaffen?*

Das ist sicherlich richtig – ich sehe das Problem darin, dass die modernen Führungsaufgaben das Leben quasi absorbieren und nur wenigen den Mut oder die Möglichkeit haben, sich dagegen aufzulehnen. Andererseits merken viele Betroffene sehr bald, dass ihnen etwas Entscheidendes fehlt, dass sie nicht mehr zu sich selbst finden und die Entscheidungen, die sie treffen, nicht mehr ausreichend durchden-

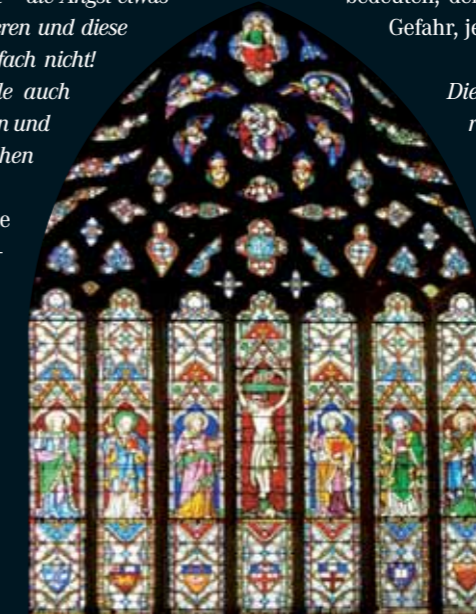
ken – wir sehen das auch daran, dass Exerzitien im Kloster unter Managern sehr gefragt sind. Ich bewundere die Offenheit und Neugier, mit der diese Menschen auf diese für sie ungewohnte Umgebung und Lebensweise reagieren und sich mit der Frage nach dem wirklich Wesentlichen beschäftigen. Diese Suche nach anderen Wegen gibt mir Hoffnung.

*Andererseits werden gerade die Topmanager ja extrem gut für ihren Einsatz bezahlt. Wie stehen Sie zu der aktuellen Diskussion um zu hohe Gehälter für diesen überschaubaren Personenkreis – ist das ethisch noch vertretbar?*

Ich habe mich an dieser Diskussion nie beteiligt. Mich stört vor allem der große Neid, der aus vielen Äußerungen zu diesem Thema spricht, rationale Argumente fehlen da oftmals. Auch wenn manche Summen, die dort im Raum stehen, sehr hoch zu sein scheinen: Auf der anderen Seite steht auch eine Leistung dieser Manager, für die diese Gehälter gezahlt werden – und sie werden gezahlt: nicht aus einer Laune heraus sondern nach Beschlüssen von Aktionärsversammlungen oder anderen Gremien, die darüber zu befinden haben. Es gibt also Menschen, die durchaus der Meinung sind, dass diese Gehälter gerechtfertigt sind. Das sollte man bei dieser Debatte nicht außer Acht lassen. Andererseits mache ich mir aber Sorgen darüber, was diese Summen für den Einzelnen bedeuten, der sie erhält. Es gibt da sicher auch die Gefahr, jedes menschliche Maß zu verlieren.

*Diese Gehälter sind ja auch ein Ergebnis der rasant fortschreitenden Globalisierung der Wirtschaft. Wie wird dieses Thema bei den Benediktinern gesehen?*

Die Globalisierung wird zum Teil durchaus kritisch gesehen – sie macht den Menschen Angst und das nicht nur zu Unrecht, denn wir stehen vor gewaltigen Umwälzungen. Aber auch hier darf man die positiven Seiten nicht vergessen – und sie haben immense Auswirkungen. Nehmen Sie China und Indien, die schon immer die besondere Aufmerksamkeit unseres Ordens hatten: In wenigen



Jahren ist es gelungen, in diesen Ländern viele hundert Millionen Menschen über die Armutsgrenze zu heben – und es wird noch nicht einmal darüber gesprochen! Aber die Globalisierung stellt natürlich Anforderungen an die Lebensgestaltung jedes Einzelnen, Beweglichkeit ist gefordert – in jeder Beziehung. Diese Flexibilität ist eindrucksvoll, aber das hat für die Menschen auch eine Kehrseite, wenn Werte wie Loyalität dadurch verschwinden. Das merken wir auch im Kloster: Gerade jüngere Mitbrüder haben eine wesentlich radikalere Einstellung als früher und wollen sich auch innerhalb des Ordens weiterentwickeln. Wir versuchen, jeden Mitbruder entsprechend seinen Neigungen und Fähigkeiten einzusetzen, aber wesentlich sind die Bedürfnisse der Gemeinschaft – eine der Grundfesten der Benediktiner. Anders gesagt: Wenn ein junger Mitbruder auf uns zukäme und sich unbedingt in der Missionierung Manhattans engagieren möchte, so würde die Gemeinschaft dies mit Sicherheit als wenig wichtig ansehen. Es gibt im Übrigen auch einige Äbte, die sich sträuben, Abt zu werden. Aber die müssen auch!

*Sie sprechen über die jüngeren Mitbrüder. Haben Sie Nachwuchsprobleme in Ihrem Orden?*

Nein. Im Gegenteil, ich bin zufrieden – sowohl was die Zahl als auch was die Qualität der Novizen betrifft. Aber es gibt Unterschiede zu früher: Während ich noch direkt nach dem Abitur in den Orden eingetreten bin, sind die Novizen heute zwischen 25 und 35 Jahre alt und haben entsprechende Erfahrungen gemacht, beruflich wie privat, bevor Sie sich für das Leben eines Mönchs entscheiden – unsere letzten Neuzugänge sind zwei Physiker und ein Ingenieur. Das ist dann für die Außenwelt natürlich ein noch deutlicherer Schnitt.

*Haben die heutigen Novizen Probleme mit dem Zölibat?*

Dieser Aspekt wird in der öffentlichen Diskussion viel zu stark betont. Er spielt innerhalb des Klosters kaum eine Rolle. Die Ehelosigkeit ist ein ganz selbstverständlicher Bestandteil des Mönchseins wegen der Art und Weise des gemeinschaftlichen Lebens und Arbeitens im Kloster und um nicht abzulenken von den Aufgaben des Mönchs. Der Novize muss sich selbst prüfen und sich die Frage stellen „Kann ich hier leben oder nicht?“. Deshalb vergehen auch fünf Jahre bis zur endgültigen Bindung an das Kloster, die in Stufen aufgebaut sind. Natürlich ist ein Scheitern möglich, aber ehrlich gesagt: Mir ist ein guter Ehemann und Familienvater im Zweifel lieber als ein schlechter Mönch.

*Das verführt mich ja fast zu der Frage, ob leitende Manager nicht vielleicht auch Ehelosigkeit geloben sollten.*

Um einer Firma willen? Das wäre fatal – um Gottes willen, ja! Im Gegenteil: Der wertvollere Mitarbeiter ist ja auch für die Firma der, der Arbeit und Leben in Einklang bringen

kann und außerberufliche Quellen hat, aus denen seine Seele schöpft. Aber da ist die Kultur der Firmen heute sicherlich schwierig. Die berufliche Gemeinschaft geht verloren – genau das, was in viel tieferer Ausprägung das Klosterleben auszeichnet. Diese Entwicklung habe ich an meinem Vater verfolgen können, der seinen beruflichen Weg weg vom Manager und hin zum Unternehmer vollzogen hat. Ihm war dann der Erfolg des Ganzen weit wichtiger als die Durchsetzung einzelner Entscheidungen. Das ist schon fast wie die Beschreibung des Handwerks in seiner biblischen Ausprägung. Es hat etwas Plasmatisches, etwas Schöpferisches.

*Wie sind Sie auf den Gedanken gekommen, Mönch zu werden?*

Ich habe schon eine ganze Zeit vor meinem Abitur den Wunsch gehabt, in einer Gemeinschaft zu leben und mich für Menschen zu engagieren. Außerdem wollte ich Tropenlandwirtschaft studieren und Entwicklungshelfer werden. Dann habe ich während meiner Sommerferien in St. Ottilien gearbeitet und das Klosterleben kennen gelernt. Und da habe ich für mich erkannt: Diese missionarische Mönchsgemeinschaft – das ist meine Berufung! Und dann habe ich meinen Weg gewählt. Da war dann zwar noch die Sache mit dem Zölibat – das war eigentlich auch nicht so gedacht gewesen, aber ich habe die Entscheidung nie bereut und bin ein sehr glücklicher Mönch geworden. Ich habe dann übrigens auch feststellen dürfen, dass ich mich sicherlich nicht zum Landwirt geeignet hätte, sondern eher ein ganz typischer Schreibtischarbeiter bin.

*Wie haben Ihre Eltern die Entscheidung aufgenommen?*

Das war schwierig! Ich hatte mich also wie gesagt kurz vor dem Abitur entschieden und wollte mit der Bekanntgabe zu Hause noch sechs Monate warten. Dann kam ich aus St. Ottilien zurück und stand meinem Vater gegenüber. Und irgendetwas an meinem Auftreten muss es gewesen sein, das ihn zu der Frage verleitete „Wirst Du jetzt Mönch?“. Und da war es heraus. Mein Vater hat dann auch weiter seine Schwierigkeiten mit dieser Entscheidung gehabt, mehr als meine Mutter. Er brachte mich am ersten Tag ins Kloster und musste dann ganz schnell wieder gehen, da er den Tränen nahe war. Sehr viel später, kurz vor seinem Tod, hat er mir dann einmal gesagt, dass ich auch in seinen Augen richtig gehandelt habe – aber das war ein langer Weg. Und der hat sich für uns alle gelohnt. Die Loslösung von den Eltern war radikal – und wichtig – aber ich habe die unvergleichliche Chance gehabt, meine Familie auf diese Art noch einmal neu zu gewinnen.

*Dazu fällt mir ein Zitat von Kurt Tucholsky ein: „Dies ist, glaube ich, die Fundamentalregel allen Seins: Das Leben ist gar nicht so. Es ist ganz anders.“ Erzabt Jeremias, ich danke Ihnen von Herzen für dieses Gespräch.*

*Die Fragen stellte Jörg Sulimma.*

**DIE KONGREGATION DER MISSIONSBENEDIKTINER VON ST. OTTILIEN:**

Die Kongregation der Missionsbenediktiner von St. Ottilien ist eine monastische Vereinigung von rund zwanzig selbstständigen Klöstern und zahlreichen abhängigen Häusern in Europa, Afrika, Asien, Nord- und Südamerika. Das Mutterhaus der Kongregation, die Erzabtei St. Ottilien, wurde 1887 gegründet und 1902 zur Abtei erhoben.

Heute leben über tausend Mönche in der Kongregation der Missionsbenediktiner nach der Regel des Heiligen Benedikt im Rhythmus von Gebet und Arbeit. Zu ihren Hauptaufgaben

gehört das weltweite Mitwirken am gesamtkirchlichen Verkündigungsauftrag, die Verbreitung christlicher Bildung und die Unterstützung von Ortskirchen in Aufbau und Not.

Durch Gründung und Unterhalt von Schulen, Waisenhäusern, Studienhäusern, Krankenhäusern und Kindergärten leistet die Kongregation einen hohen sozialen und caritativen Beitrag in zahlreichen Entwicklungsländern.

Die Ottilianer Kongregation ist heute die zweitgrößte unter den weltweit 21 Benediktiner-Kongregationen. Das Mutterhaus, die Erzabtei St. Ottilien, ist mit weit über hundert Mönchen derzeit das größte Benediktinerkloster Europas.



**INFO ZUR PERSON:**

Erzabt Jeremias Schröder, geboren 1964 in Mindelheim, trat im Alter von zwanzig Jahren in die Erzabtei St. Ottilien ein.

Er studierte Philosophie, Theologie und Geschichte in Rom und Oxford. Von 1994 bis 2000 war Jeremias Schröder Sekretär des damaligen Erzabts von St. Ottilien Notker Wolf. Nach dessen Wechsel nach Rom wählten die Mönche von St. Ottilien Jeremias Schröder im Alter von 35 Jahren zum neuen Erzabt.

Seither ist er auch Abtpräses der Kongregation der Missionsbenediktiner und damit oberster Repräsentant von rund 1100 Mönchen in zwanzig Klöstern und zahlreichen abhängigen Häusern auf der ganzen Welt.

